

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen

Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Dienstag, 15. April 1969

4. Jahrgang Nr. 74 (848)

Preis 2 Kopeken

Damit die Städte und Dörfer schöner werden

Republikkongreß der Architekten

ALMA-ATA. (KasTAG). In den letzten Jahren wurden in vielen Städten der Republik interessante architektonische Gesamtbilder geschaffen, einzigartige Gebäude errichtet, zu denen die neuen Hotels in Tschimkent, Zelinograd, Alma-Ata, das Haus der Sowjets in Zelinograd, der Sportpalast „50. Jahrestag des Oktober“ und andere gehören. In Alma-Ata werden der Idee und der Lösung nach originelle Gebäude des Kulturpalastes, der Öffentlichen Bibliothek, der Kunstgalerie, des Zirkus und andere errichtet. Das vom Institut „Kasachstroi“ erarbeitete Rekonstruktionsprojekt des Lenin-Prospekts wird verwirklicht. Zu Iljischs 100. Geburtstag wird die Straße, die seinen Namen trägt, Stolz und Zierde der Stadt sein. Darüber wurde auf dem VII. Kongreß der Architekten Kasachstans gesprochen, der am 11. April seine Arbeit abschloß.

Im Rechenschaftsreferat und den Aussprüchen wurde die erfolgreiche Lösung einer ganzen Reihe großer Aufgaben des Städtebaus vermerkt. Vor vier Jahren hatten nur 22 Städte der Republik Generalpläne, jetzt aber 60 Städte. Nach Generalplänen wurden insgesamt etwa 200 Städte und Siedlungen bebaut. Das sichert eine größtmögliche Bequemlichkeit für die Bevölkerung, verleiht jeder Stadt, Siedlung eine moderne und gleichzeitig eigenartige Gesamtansicht.

Es wurden Probleme der Dorf- und Industriearchitektur, der Architektur der erdbebenfesten Bauten, die Verwendung moderner Baumaterialien, Erzeugnisse, Montagekonstruktionen, die Errungenschaften der Bauindustrie und -technik, der wissenschaftlichen Organisation der Bauproduktion referiert. Auch das Problem der Ausbildung von Architektenkadern, an denen großer Mangel ist, wurde aufgeworfen.

Die Architekten Kasachstans stellen sich das Ausmaß und die Verantwortung der vor ihnen stehenden Aufgaben klar vor und sind bereit, alle Kräfte anzuwenden, damit die Städte und Siedlungen schöner und wohleingerichteter werden.

Auf dem Kongreß traten auf: der Leiter der Abteilung für Bau- und Stadtwirtschaft des ZK der KP Kasachstans I. A. Bystrorow, der Sekretär des Vorstandes der Architektenverbände der UdSSR I. W. Schischkina.

An der Arbeit des Kongresses beteiligten sich der Sekretär des ZK der KP Kasachstans A. S. Kolbajew, der Leiter der Abteilung Kultur des ZK der KP Kasachstans M. I. Issinjalijew.

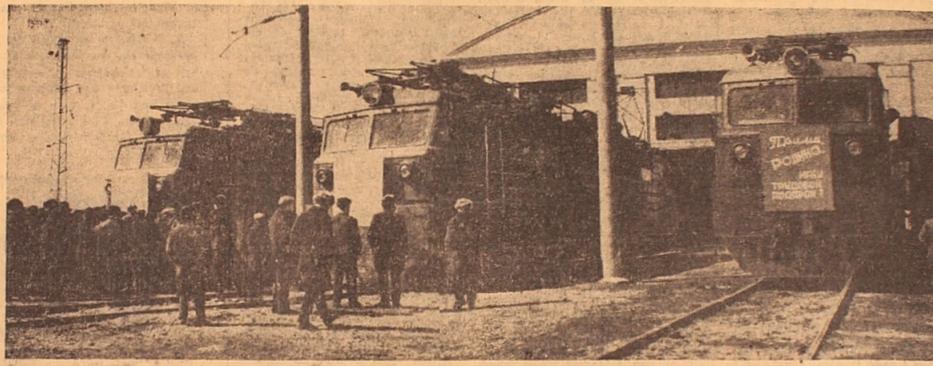
Es fand das erste Plenum des Vorstands des Architektenverbands Kasachstans statt. Zum Vorsitzenden des Vorstands wurde R. A. Sejdalin gewählt.

In gehobener Stimmung, mit großem Arbeitsaufschwung verließ der Jubiläumssubbotnik im Lokomotivdepot Nr. 1 von Zelinograd. Am 12. April hatten sich hier 980 Arbeiter und Angestellte versammelt. Auf dem Meeting, das der Eröffnung des Jubiläumssubbotniks gewidmet war, verpflichteten sich die Arbeiter des Depots, statt 3 Elektroloks 4 zu reparieren. Sie hielten Wort. Um 14 Uhr verließen die Elektroloks in feierlicher Begleitung das Depot.

Nach dem Subbotnik gab das Laienkunstkollektiv des Eisenbahnpalastes ein lustiges Konzert zum besten.

UNSERE BILDER: I. Leodor Romanenko (links) und Johann Schreiber aus der Apparaturhalle bei der Reparatur eines Hauptumschalters der Elektrolok 2. Die reparierten Elektroloks verlassen das Depot.

Foto: D. Neuwirt



Jubiläumssubbotnik in unserem Lande

MOSKAU. (TASS). Wie vor 50 Jahren haben die Arbeiter des Lokomotivdepots des Rangierbahnhofs Moskau am Sonntag mehrere Lokomotiven repariert. Auf diese Weise wurde das Jubiläum des ersten kommunistischen freiwilligen Arbeitseinsatzes gefeiert, den Lenin als „große Initiative“ bezeichnet hatte.

Eine dieser Lokomotiven fuhr mit einem Zug nach Ulanow, der Heimatstadt Lenins, ab, der in den Subbotniks des Jahres 1919 die Entstehung einer neuen, bewußten Einstellung zur Arbeit, Keime des Kommunismus erblickt hatte.

Dem Aufruf der Arbeiter des Lokomotivdepots des Rangierbahnhofs Moskau, das fünfzigjährige Jubiläum der „großen Initiative“ durch ein freiwilliges Massenarbeitsaufgebot zu begehen, wurde im ganzen Land Folge geleistet. Millionen Arbeiter, Kolchosbauern und Angestellte stellten sich an Maschinen, begaben sich zu Baustellen, setzten sich an die Steuerräder der Traktoren auf den Feldern und gingen in die Straßen der Städte hinaus.

Die Einwohner von Bratsk begaben sich zur Baustelle des Aluminiumwerks, das das größte in der UdSSR sein wird. Die Hüttenarbeiter von Lipz haben die 5 000 000 Tonne Konverterstahl erschmolzen. In Gorki ist ein neues Motor-Flußschiff, mit dem Namen „Welik potschin“, in Bau genommen worden, während man im Leningrader Werk „Elektrosila“ an die Bearbeitung von Einzelteilen für einen 800-000-Kilowatt-Riesengenerator ging.

Selbst auf der Arktisstation „Nordpol-17“, wo wissenschaftliche Forschungen Tag und Nacht nicht aussetzen, wurde am Sonntagabend mit besonderem Enthusiasmus gearbeitet — so, als ob die lange Polarnacht nicht erst vor kurzem zu Ende ist und als ob es die nahezu einjährige Driftfahrt im Eismeer nicht gegeben hat.

Hunderterte von Menschen arbeiteten im Moskauer Kremel, wo am 1. Mai 1920 Lenin persönlich an einem Allrussischen Subbotnik teilgenommen hatte. Den Höhepunkt der Feier bildete aber wohl der Subbotnik in Ulanow. Dort wird zum 100. Geburtstag Lenins ein Gedenkzentrum angelegt, und auf die Baustelle kamen Vertreter der Unionsrepubliken, Menschen verschiedener Nationalitäten und Berufsarten. An diesem Tag arbeiteten Hand in Hand Parteivertreter und Jungkommunisten, Helden der ersten fünfjährigen und junge Enthusiasten. Der Unionssubbotnik war eine Manifestation der Treue des Sowjetvolkes zum Vermächtnis Lenins.

A. KUDRIJAWZEW, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“

Note des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR

MOSKAU. (TASS). Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR hat an das Außenministerium der VR China den Vorschlag gerichtet, die Konsultationen zwischen bevollmächtigten Vertretern der sowjetischen und der chinesischen Regierung wieder aufnehmen. Das sowjetische Außenministerium hat sich bereit erklärt, diese Konsultationen in Moskau am 15. April oder zu einer anderen nächstliegenden Zeit, die für die chinesische Seite passend ist, zu beginnen.

Die Regierung der UdSSR hatte sich in ihrer Erklärung vom 29. März dafür ausgesprochen, daß sowjetische und chinesische offizielle Vertreter die 1964 in Peking begonnenen Konsultationen in der nächsten Zeit wieder aufnehmen.

In der Note des Ministeriums, die am 11. April der chinesischen Botschaft in Moskau übergeben wurde, heißt es unter anderem: Im Herbst 1964 sind Delegationen der Sowjetunion und der VR China bei den bekannten Konsultationen in Peking übereingekommen, diese Konsultationen in Moskau fortzusetzen. Die sowjetische Delegation hat damals auch den Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der Konsultationen — am 15. Oktober 1964 — vorgeschlagen. Doch weder zu jener Zeit noch später wurden diese Konsultationen — nicht durch Verschulden der sowjetischen Seite — fortgesetzt.

Jubiläumstagung der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR

ALMA-ATA. Am 11. April fand eine wissenschaftliche Jubiläumstagung der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR statt, die dem 70. Geburtstag des hervorragenden sowjetischen Gelehrten, des Lenin- und Staatspreisträgers, Akademikerglieds K. I. Satpajew gewidmet war. Mit dem Referat „Beitrag des Akademikerglieds K. I. Satpajew zur geologischen Wissenschaft und zur Entwicklung der Mineral- und Rohstoffbasis des Landes“ trat das Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR I. I. Bok auf.

„Kanysh Imantajewitsch Satpajew“, sagte er, „war das erste Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR aus der Mitte der einheimischen Bevölkerung Kasachstans und der erste Präsident der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR. Etwa 40 Jahre arbeitete er in Kasachstan als Geologe. In dieser Zeit hat K. I. Satpajew für die Entwicklung der

Wissenschaft im ganzen und insbesondere der Geologie sowie für die Lösung des Problems der Erschließung der Mineralreichtümer der Republik so viel getan, wie es nur große Kollektive hoher Spezialisten der verschiedensten Fachrichtungen leisten vermögen. Die Tätigkeit dieses hervorragenden Wissenschaftlers und talentvollen Organisators war vielseitig und intensiv.

Eine gewaltige Rolle spielte K. I. Satpajew in der Erschließung Dsheskasgans und in seiner Verwendung in die größte Basis der Erde der seltenen und Buntmetalle von Weltbedeutung. Sein Verdienst besteht aber nicht nur in der Erschließung dieser Erzkommenen. Gleichzeitig mit ihr und auf Grund deren Ergebnisse entwickelte K. I. Satpajew eine originelle geologisch-genetische Konzeption der Entstehung dieser überaus reichen Vorkommen. Unter ihrer Verwendung konnten die Nachfolger des Gelehrten in der Dsheskasgane geologische Schürfungsexpedition in

knappen Fristen und unter großer Einsparung der Mittel großzügige Vorräte an Erzen und Metallen erschürfen. Eine beachtliche Arbeit leistete er auch als Staatsmann. Er wurde zum Deputy des Obersten Sowjets der UdSSR und des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR gewählt, das mit Recht, den Namen K. I. Satpajew trägt.

Die Teilnehmer der Tagung machten sich mit der K. I. Satpajew gewidmeten illustrierten Buchausstellung bekannt.

(KasTAG)

Arbeitsbeitrag der Alma-Ataer

ALMA-ATA. (TASS). Über 300 000 Alma-Ataer haben sich am Jubiläumssubbotnik beteiligt. Einen Beitrag von großem Gewicht leistete die Hauptstadt Kasachstans in den Fonds des Fünfjahresplans. In den ersten vier Stunden waren in 140 Industriebetrieben Erzeugnisse für über eine Million Rubel hergestellt worden. Das Schwermaschinenbauwerk zum Beispiel vollendete die Montage der Rohziehbank für das Rewdinger Werk zur Bearbeitung von Buntmetallen. Am 12. April wurden die letzten Teile dieses Aggregats nach dem Ural abgestellt.

Mit besonderer Ungeduld wartet man vor der Frühjahrssaat auf die Erzeugnisse der mechanischen Gewerbe. Die Belegschaft dieses Betriebs zeigte nie gewesene hohe Arbeitsproduktivität. In der ersten Tageshälfte wurden Ersatzteile für Traktoren und Kraftwagen für 20 000 Rubel gefertigt, was um 5 Prozent mehr als gewöhnlich ist. Auf den zum Abtransport vorbereiteten Behältern mit Ersatzteilen sieht die Aufschrift: „Hergestellt am Tag des kommunistischen Subbotniks.“

Erfolg der Hüttenwerker

Die Metallurgen der Kasachstans Magnitka haben keinen einheitlichen Ruhetag. In den heißen Werkabteilungen, solchen wie das Hochofenwerk und der SM-Betrieb, die Schläbng und die Blechwerkstraße stehen tags und nachts, ob Alltag oder Feiertag, sich ununterbrochen ablosend, die Werktätigen — Hochofenwerker, Stahlschmelzer und Walzwerker — auf der Arbeitswacht. Darum wurde der Jubiläumssubbotnik auf dem Karagander Hüttenwerk im Laufe der ganzen Woche, seit dem Montag nach einem gleitenden Arbeitsplan durchgeführt.

In der Nacht vom Montag zu Dienstag stand als erstes auf der Arbeitswacht zu Ehren des 50. Jahrestages des kommunistischen Subbotniks das Kollektiv der mechanischen Werkhalle, geleitet vom Meister, Kommunisten Scharonow. Und bis zum Samstag haben 12 000 Werktätige des Hüttenwerkes den ersten kommunistischen Subbotnik durch ihre freiwillige, hochproduktive Arbeit geleistet. Und am 12. April waren am Jubiläumssubbotnik zusammen mit dem ganzen Lande mehr als eintausend Vertreter der Belegschaft beteiligt.

Der Chef des Slabs für Durchführung des Subbotniks, der stellvertretende Direktor des Hüttenwerkes Wolodimer Kautz, nahm Sonnabendabends die letzten Meldungen von den Subbotnik-Arbeitsplätzen entgegen und als Hauptplakomom des Werkes zog er die Gesamtbilanz. Das Ergebnis ist höchst erfreulich. Die Heimat erhielt von jeder Kasachstans Magnitka Tausende Tonnen zusätzliches Metall.

Bewegung der Freunde

BUDAPEST. (TASS). Vom 14. bis 24. April wird in Ungarn eine Dekade der kasachischen Kultur durchgeführt. Anlässlich dieses Ereignisses traf der Ungarisch-Sowjetische Freundschaftsverband, der unter der Leitung von Sekretär des ZK der KP Kasachstans S. N. Inaschew geleitet wird, in Budapest ein. Zum Bestand der Delegation gehören der Vorsitzende des Präsidiums der Kasachischen Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland R. Sch. Schamahanow, der Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, Vorsitzender der Kasachischen Abteilung der Gesellschaft für Sowjetisch-Ungarische Freundschaft A. N. Nusupbekow, die Volkstanzspielerin der UdSSR R. U. Dakamanowa, der Deputy des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, Brigadier der Bau-Montageverwaltung Nr. 7 des Trastes „Alma-Atashilostroi“ W. S. Poluchin.

Gleichzeitig traf das Kollektiv des Verdienten Staatlichen Tanzensembles der Kasachischen SSR in der Hauptstadt Ungarns ein. Der Vorsitzende der Gesellschaft der Ungarisch-Sowjetischen Freundschaft Erne Michail, der Leiter einer Abteilung des ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei Sandor Jakob, Vertreter des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Ungarischen Volksrepublik, des Ministeriums für Kultur, der Vaterländischen Volksfront Ungarns kamen auf den Budapest Pflughafen Ferihegy, um die Vertreter des kasachischen Volkes zu empfangen. Hier befinden sich auch der Botschafter der UdSSR in der Ungarischen Volksrepublik F. J. Titow und Mitarbeiter der sowjetischen Botschaft.

Strauß roter Nelken überreicht. Erne Michail wendet sich an die Angekommenen. Mich freut es, sagt er, als Vertreter der Gesellschaft für Ungarisch-Sowjetische Freundschaft die Vertreter des kasachischen Volkes und der kasachischen Kunst im Namen des gesamten ungarischen Volkes aufs wärmste begrüßen zu können. E. Michail erinnert daran, daß das ungarische Volk vor vielen Jahrhunderten aus den Steppen Kasachstans in seine heutige Heimat gewandert ist. Wir sind Brüder der Geschichte nach und Brüder nach dem Sozialismus, unterstlich er. Diese Bande verbinden fest zwei Brudervölker, sind das Fundament der Freundschaft zwischen ihnen. S. N. Inaschew trat mit einer Antwortrede im Namen des angerechneten Vertreter des kasachischen Volkes dankt er für den herzlichem Empfang, überbringt dem gesamten ungarischen Volk einen Gruß und gute Wünsche des Volkes Kasachstans. Am Sonntag hatten die Mitglieder der Delegation einen frühen Tag. Sie nutzten ihn aus, um sich mit der ungarischen Hauptstadt bekannt zu machen. Die feierliche Eröffnung der Tage der kasachischen Kultur in Ungarn fand am Montag im Budapest Schauspielhaus „Vigzinas“ statt.

An den Ersten Parteitag der Deutschen Kommunistischen Partei

Teure Genossen! Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion begrüßt aufs wärmste die Delegierten des Ersten Parteitags der Deutschen Kommunistischen Partei. Die sowjetischen Kommunisten, alle Sowjetmenschen verfolgen mit großer Anteilnahme und mit dem Gefühl tiefer Sympathie den mutigen Kampf der westdeutschen Kommunisten, die unter schweren Verhältnissen die sozialen und demokratischen Interessen der Werktätigen verteidigen, alle ihre Kräfte der Sache des Friedens und des Fortschritts hingeben, entschieden gegen den Revanchismus und die neonazistische Gefahr kämpfen, indem sie der jetzigen Politik der BRD eine friedliche und demokratische Alternative entgegenstellen. Die Gründung der Deutschen Kommunistischen Partei, die unter dem Banner der großen Ideen von Marx, Engels und Lenin im Geiste der besten Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung auftritt, ist zweifellos ein erster Erfolg der Kräfte des Friedens und der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland. Wir wünschen den Delegierten des Parteitags, allen Mitgliedern der Deutschen Kommunistischen Partei Erfolg im Kampf für Frieden, Demokratie und soziale Interessen der werktätigen Bevölkerung der BRD. Wir sind überzeugt, daß die Kommunisten der BRD ihren Beitrag zur Entwicklung der Beziehungen der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den Werktätigen der BRD und der Sowjetunion leisten werden. Es lebe die Deutsche Kommunistische Partei! ZENTRALKOMITEE DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI DER SOWJETUNION

Parteitag der Deutschen Kommunistischen Partei

ESSEN. (TASS). Der erste Parteitag der Deutschen Kommunistischen Partei ist am Wochenende in Essen, dem Zentrum des werktätigen Ruhrgebiets, feierlich eröffnet worden. Mehr als 1 000 Delegierte hatten sich in der festlich geschmückten Stadthalle von Essen eingefunden. Die Delegierten vertreten alle Gebiete Westdeutschlands. Unter ihnen befinden sich Arbeiter, Angestellte, Studenten und Geisteswissenschaftler. Gäste des Parteitags sind Vertreter der Gewerkschaften, fortschrittlichen und demokratischen Organisationen der Westdeutschen Bundesrepublik. Zum Parteitag der DKP sind ausländische Gäste — Vertreter von Bruderparteien, darunter der Kommunistischen Partei der Sowjetunion — gekommen. Kurt Bachmann, Mitglied des Bundesauschusses zur Neukonstituierung der Deutschen Kommunistischen Partei, hielt ein Referat zum Thema „Aktionseinheit im Kampf für die demokratische Erneuerung des Staates und der Gesellschaft“.

Der Weg zu den Höhen

DAS FLUGZEUG landete frühmorgens in Alma-Ata. Doktor Pankratz war unter den ersten, die ausstiegen. Er trat auf den tauchenden Boden des Flughafens, zog den Hut vom Kopf, strich sich übers Haar und atmete die frische Luft in tiefen Zügen. Der ihm Tag kam lauchend vom Berg herabgeschritten, und die ersten Sonnenstrahlen, die er mit sich brachte, spielten im Haar des Angekommenen, dem warmen Glanz hervorgerufen. Der Mann ging zur Bushaltestelle, und sein Gang war jugendlich.

Am 15. Mai 1907 in Saproschje (Ukraine) geboren, brachten die Eltern ihn dreijährig in eine deutsche Siedlung bei Arkadsk, unweit von Saratow, wo der Vater, ein Mühlenarbeiter, zum Landwirt umgestellte. Heinrich wird mit vier Jahren, Mal nach Saratow mitgenommen hatte, und in den Riesenstrom—die Wolga—erlebte. Es war im Sommer, und weil der kleine Heinrich mit einer wackeren Mutter, die ihm die hiesigen lange Ruten in den Händen, Er elte zu einem hin und sprach ihn an. Der machte große Augen. „Ne pomaj“, sagte er. Dann gab er ihm aber doch die Rute in die Hand. Heinrich hielt sie eine Weile, dann wurde er am dünnen Ende befestigte Faden ungestüm ins Wasser gezogen. Er hätte die Rute brechen lassen, falls er „Dershil“ rief der Junge und fiel zu. „Jeschtscho upustsch!“ Ryba, nannte der Knabe den Fisch, der am Faden zappelte. So machte sich der kleine Heinrich mit einer weiteren Sprache, der russischen, bekannt. Der Fisch heißt in seiner Muttersprache, dem Plattdeutschen, Fisch. Wie interessant, ein und derselbe Gegenstand wird von verschiedenen Menschen nicht einerlei genannt. Vater verstand den fremden Junge. „Er spricht russisch“, sagte er. „Ich will auch russisch sprechen, lehre es mich, Papa!“

„Leicht gesagt, lehre es mich“, entgegnete der Vater. „Das läßt sich nicht übers Knie brechen.“ „Was bedeutet übers Knie brechen?“ Der Vater lachte. „Es soll heißen, daß man zum Erlernen einer Sprache Zeit braucht, viel Zeit, mehr als um einen Zweig übers Knie zu zerbrechen.“

Der Knabe Augen leuchteten. Wunderbar, wie der Menich alles erklärte. Jedes Wort hat seine Bedeutung. Wenn man das alles wüßte! Dann begonnene er einem Ukranerkind — noch in die Sprache. „Wieviel Sprachen gibt es?“ will er danach wissen.

Seine Kameraden, mit denen er über seine Zukunftspläne sprechen will, verstehen ihn nicht. Der Klassen und der Theorien haben auch Träume. Sie sehen sich nach Saratow, mochten dort später mal ihr eigenes Geschäft eröffnen, eine Dampfmaschine haben oder einen Kaufmann.

Daß es Menschen, die alle Gesetze einer Sprache kennen? fragt der kleine Heinrich seinen Lehrer. Der Lehrer zeigt ihm ein Grammatikbuch. Um so ein Buch

zu schreiben, mußte der Autor die Sprache und ihre Gesetzmäßigkeiten kennen.

„Ich will Sprache studieren“, ist der bleibende Wunsch des Knaben. 1925 fährt er nach Chortizins, ins pädagogische Technikum. Drei Jahre später ist er zum zehnjährigen Dorfchullehrer. 1930 studiert er aber schon am Engelschen Pädagogischen Institut. Die deutsche Sprache ist von dieser Zeit an das Ackerland des Bauernsohns.

In dieser Zeit tritt er auch erstmalig als Übersetzer aus dem Russischen auf. In fünf—sechs Jahren erscheinen von ihm vier verschiedene Bücher. Er arbeitet an der Übersetzung des „Der Mann mit dem Gewehr“.

Er unterrichtet Deutsch in Mittelschulen, dann an der Saratower Universität. 1938 übersiedelt er nach Moskau und wird bald Oberlehrer am Lehrstuhl für Germanistik im L. M. F. Sprachinstitut, wo er bis 1942 tätig ist.

NACH dem Krieg geht er nach Alma-Ata, wo er jetzt schon fast ein Vierteljahrhundert wirkt. Im Fremdspracheninstitut kommt sein schöpferisches Können als Lehrer, Erzieher und Wissenschaftler besonders zur Geltung. Gründlichkeit und Pünktlichkeit in der Arbeit ist sprichwörtlich bei Heinrich Pankratz. So war es beim Oberlehrer, so ist es beim Lehrstuhlinhaber. Er hat von 1960 seinen Kandidatentitel und 1963 den Dozententitel erworben. Einmal kamen ihm Bedenken, ob seine Kenntnisse im Marxismus ausreichen. Er hat die Abhandlung „Über den Marxismus-Leninismus“ und beendet sie.

Aber jede freie Minute gehört seiner wissenschaftlichen Arbeit. Er ist jedoch nicht nur ein unermüdlicher Forscher. Alma-Ata kennt ihn als rastlosen Organisator und aktiven Teilnehmer wissenschaftlicher Konferenzen, als Mann, bei dem sich die Jüngeren immer wieder jugendliches Feuer holen können.

Er reist nach Riga und Samarkand, Nowosibirsk und Moskau, wohin er zu wissenschaftlichen Sprachkonferenzen eingeladen wird, tritt dort mit seinen Referaten auf, spricht über seine Forschungen zum kommunikativen Kern des deutschen Satzes, der Sätzenotation, über den Frageatz und seine Abarten, ergründet die Assimilation von Fremdsprachen, spricht über das Ergebnis seiner Forschungen auf dem Gebiete der Zweisprachigkeit (Russisch und Plattdeutsch). Über ein halbes Hundert wissenschaftlicher Arbeiten hat er veröffentlicht, die letzte ist seine Doktorarbeit über die niederdeutsche Mundart in der Sowjetunion. Er ist Redakteur der „Wissenschaftlichen Schriften“, die im Institut regelmäßig erscheinen. Dabei findet er Zeit, als Vorsitzender der Sektion Fremdsprachen des wissenschaftlich-methodischen Rates beim Ministerium für Hoch- und Mittel-

schulen der Kasachischen SSR eine große schriftliche Arbeit zu leisten. Die Mehrzahl der heute wirkenden Deutschlehrer der Republik hat an Pankratz einmal seine Studenten gewesen. Er kommt immer wieder in das Studentenheim und spricht mit seinen Zöglingen über Fragen der Moral, der internationalen Lage und über den Lehrerberuf, da doch das Institut Lehrer ausbildet. Er weicht keiner Frage aus. Über den Sinn unseres Lebens sollen wir nachdenken, über die Aufgaben der Zukunft denken. Durch ihre Werke sprechen unsere Ahnen zu uns. Bauarbeiter, die herrliche Gebäude errichten, senden ihren Gruß an die kommenden Geschlechter. Die Geologen öffnen für die neue Schatzkammern der Natur, die Gelehrten bahnen neue Wege, dringen in die tiefsten Geheimnisse des Lebens ein. Arbeiter, Ingenieure, Techniker, Bauern — alle sprechen durch ihre Werke zu den kommenden Geschlechtern. Und wir Lehrer? Haben nicht alle Schöpfer des Neuen Schulen besucht? Wir Lehrer sind überall dabei. Seine Worte gehen zu Herzen.

Einmal beschlossen die Mitarbeiterinnen des Fremdspracheninstituts, erhalte uns Oberlehrer A. Pankratz, den ritterlichen Mitarbeiter ausdändig zu machen. Das sollte derjenige sein, der das beste Beispiel in Tatkraft und Höflichkeit, der das beste Verhalten zu allen Mitarbeitern an den Tag legt. Sie wählten einstimmig den Kollegen Heinrich Jakowlewitsch. Keiner von den Männern war anderer Meinung.

Lehrer Pankratz hatte sein Tagewerk vollendet und wollte nach Hause gehen. Seine Frau wartete schon mit dem Söhnchen auf ihn. Ein Ausflug in die Berge war geplant. Da fiel sein Blick auf eine Unbekannte, die in der Ecke des Flurs auf einem Diwan saß. Weint sie nicht, ging es ihm durch den Kopf. Er sah nochmals hin. Ja, dort glänzte es feucht, in ihren Augen. Er drehte sich um und sprach sie an. Sie war gekommen, um das Institut als Fernstudientin zu beziehen. Der Weg war weit, und sie hat sich um einen Tag verspätet. „Warten Sie mal ein wenig. Es läßt sich vielleicht doch noch machen.“ Er ging und sprach mit einigen Genossen, dann rief man die Lehrerin. Es war kaum eine halbe Stunde verstrichen, und die Lehrerin verließ freudig das Institutsgelände. Sie war zu den Aufnahmeprüfungen zugelassen.

Ein Mann ging eilig durch die herbstlichen Alleen, bog in die Tschapajewstraße ein und schritt in die Tiefe des Hofes. Er eilte zu seiner Frau, seiner Lebens-

gefährtin, die zu Hause auf ihn wartete, um ihr mitzuteilen, daß er jetzt Kommunist ist. Auf der Versammlung herrschte eine besonders gehobene Stimmung. Alle waren in seinen Augen ganz anders heute. Er dachte, man würde ihn fragen: Warum kommst du erst jetzt, so spät? Er hatte sich selbst diese Frage gestellt und beantwortet. Kann es für jemanden zu spät sein, je zu spät sein, in die Partei einzutreten? Nein! Solange er lebt, geht er den Weg der Partei. Er ging den von der Partei vorgewiesenen Weg und glaubte, das gelte, wollte nur für die Wissenschaft leben. Da kam aber ein Tag, und er sagte sich, das ist zu wenig. Er wollte jetzt mitverantworten für alles und alle. Als ihn nach Schluß der Versammlung die Genossen umringelten und ihm die Hände schüttelten, wurde ihm weit ums Herz.

Die DOKTORPROMOTION war vorüber, er nahm Abschied von Leningrad und fuhr zum Flughafen. Saltschikow dir nicht jetzt ein wenig Ruhe gönnen, deinen Doktorhut aufsetzen und es dir bequem machen? Er mußte über diesen Gedanken nachdenken. Bequemer machen! Daran hatte er nie gedacht. Um der Lohnarbeit halber, um die Lehrtätigkeit zu verdienen, hatte er sich nicht entschlossen. Er war ein Mann, der seinen Beruf liebte, der seinen Beruf liebte, der seinen Beruf liebte.

Die DOKTORPROMOTION war vorüber, er nahm Abschied von Leningrad und fuhr zum Flughafen. Saltschikow dir nicht jetzt ein wenig Ruhe gönnen, deinen Doktorhut aufsetzen und es dir bequem machen? Er mußte über diesen Gedanken nachdenken. Bequemer machen! Daran hatte er nie gedacht. Um der Lohnarbeit halber, um die Lehrtätigkeit zu verdienen, hatte er sich nicht entschlossen. Er war ein Mann, der seinen Beruf liebte, der seinen Beruf liebte, der seinen Beruf liebte.

Die DOKTORPROMOTION war vorüber, er nahm Abschied von Leningrad und fuhr zum Flughafen. Saltschikow dir nicht jetzt ein wenig Ruhe gönnen, deinen Doktorhut aufsetzen und es dir bequem machen? Er mußte über diesen Gedanken nachdenken. Bequemer machen! Daran hatte er nie gedacht. Um der Lohnarbeit halber, um die Lehrtätigkeit zu verdienen, hatte er sich nicht entschlossen. Er war ein Mann, der seinen Beruf liebte, der seinen Beruf liebte, der seinen Beruf liebte.

Gut besuchte Gastspiele und ein ungelöstes Problem

Ungelöst bemachte das Karagander deutsche Estradenensemble „Freundschaft“ den Rayon Jessil. Es gab einige Konzerte, einem wohnte auch ich bei. Es war in der Dorf „Krasnojarsk“, Kolchos „Snamja truda“. Der Dorfklub, der 200 Menschen faßt, war überfüllt. Kein Wunder, denn im Dorf leben über 600 Deutsche. Ich hatte mich so viel Erfolg von dem Auftritt nicht erhofft, denn soviel ich weiß, gab es schon jahrelang hier keine deutschen Konzerte. Als ich aber die wahre Freude der Zuschauer sah, und eine Nummer des guten Programms nach dem anderen mit Erfolg durchgeführt wurde, mußte ich mit Bedauern an die Dörfer denken, wohin das Ensemble nicht kommt. In der Zeit wurden schon die einzelnen Schauspieler genannt. Ich kann nicht umhin, nochmals mehrere zu nennen. Hermann Schmal führte einfach und korrekt das Programm und gewann dadurch die Herzen der Zuschauer. Immer öfter und anhaltender wurde bei-

fall geklatscht. Es wechselten sich auf der Bühne ab die amüsierten und unbefangenen Schwestern Weimer, die Solosängerinnen Elvira Muth und Mirra Saks, die feurigen Tänzer Viktor Pries, Erwin Penner und Semira Abdrazakowa, dann der bafelhafte akrobatische Auftritt von Tamara Pries, die musikalischen Einlagen und die gute Musikbegleitung der Gesangnummern durch das kleine Musikerkollektiv, geleitet von Alexander Gutmann. Alles war schön und gut, und die Zuschauer bedankten sich auf herzlichste für die Aufführung.

Es keine Verluste gibt, so versteht man gleich, warum die Leiter der Philharmonie die Brigade so ungenügend in Dörfern mit kleinen Klubschülern schicken. Darum haben auch die Einwohner von Tasow, Leninskoje, Jaroslawska das Konzert des deutschen Ensembles nicht zu sehen bekommen. Solche Dörfer gibt es gewiß auch in anderen Rayons. Wir halten es für notwendig, die Frage vor dem Kulturministerium der Kasachischen SSR zu stellen, daß man für das deutsche Estradenensemble eine gewisse Dotation einplant, wie das manchmal bei kasachischen Estradenkollektiven geschieht.

So z. B. im Dorf Tasowa mit 600 Mann Bevölkerung faßt das Klubhaus nur 100. Gerade so steht es im Dorf Leninskoje. Wenn man im Auge hat, daß eine Abendveranstaltung des Ensembles 300—400 Rubel einbringen muß, damit

Das Ensemble wurde zur Betreuung der sowjetdeutschen Bevölkerung geschaffen, und diese Maßnahme ist dringend nötig, damit das Estradenkollektiv auch kleine Dörfer besuchen kann.

Ernst SCHOLTES, Leiter der Kulturabteilung des Jessiler Rayonvollzugskomitees, Gebiet Zelinograd

Plenum des Gebietsrats der Gewerkschaften

In Zelinograd tagte das V. Plenum des Gebietsrats der Gewerkschaften. Auf dem Plenum hielt der Vorsitzende des Gebietsrats der Gewerkschaften K. Ibrajew einen Bericht „Über die Maßnahmen zur weiteren Verbesserung der Arbeit mit den Gewerkschaftskadern und dem Aktiv.“

Der Referent wies auch auf die bestehenden Mängel in der Kaderauswahl hin.

In der Erörterung des Berichts traten N. Kusnezow, Vorsitzender des Gebietsrats der Gewerkschaften der Landwirtschaft, G. Beibutow, Vorsitzender des Gebietsrats der Gewerkschaften der medizinischen Arbeiter, u. a. auf.

K. Ibrajew betonte, daß die Gewerkschaften des Gebiets die Arbeit in der Auswahl, Bestimmung und Erzielung der Gewerkschaftskader und des Aktivs bedeutend verbesserten. 72 Prozent der Vorsitzenden der Gewerkschaftskom-

tees der Betriebe und Organisationen haben Hoch- und Mittelschulbildung. Viele Gewerkschaftskomitees schenken der Förderung von Fachleuten, Frauen und Besten Arbeitern auf Gewerkschaftsarbeit große Aufmerksamkeit. Es verbesserte sich die Ausbildung, Konsultierung und der positive Erfahrungsaustausch zwischen den Gewerkschaftsfunktionären.

Der Vorsitzende des Gebietsrats der Gewerkschaften der Arbeiter der Lokalproduktion und Kommunalwirtschaft W. I. Dudnikow sprach über den Verlauf des Wettbewerbs der Werktätigen zur vorfristigen Erfüllung der sozialistischen Verpflichtungen zu Ehren des Lenin-Jubiläums und des 50. Jahrestages Sowjetkasachstans.



A. SPRENGER

Künstliche Gefäße

Das war eine verantwortliche Etappe des Experimentes. Die neue Gefäßprothese sollte an die untere Hohlvene verpflanzt werden. Die komplizierteste Art des „Gefäßstammes“ ist. Wird das Blut auch diesmal, nachdem die Wände der Prothese mit Heparin präpariert wurden, gerinnen, oder wird sich den Forschern eine andere Überraschung präsentieren? Das Blut gerann nicht. Der erste Erfolg ist aber noch nicht einmal der halbe Sieg, er ist bloß ein Hoffnungsschimmer. Das Experiment muß also nochmals wiederholt werden, um sich endgültig von der Richtigkeit der ursprünglichen Ergebnisse zu überzeugen.

Die neue Prothese machte den Forschern keinen Strich durch die Rechnung. Die Serie der Experimente und klinischen Erprobungen überzeugte, daß sie verlässlich ist.

So schloß eine Gruppe von wissenschaftlichen Mitarbeitern an, Aspiranten und Studenten der Fakultät für operative Chirurgie und topographische Anatomie am 1. Moskauer Medizinischen Institut eine weitere Etappe ihrer Forschungsarbeiten ab.

Bei den rekonstruktiven Operationen an Blutgefäßen verwenden die Chirurgen bis zum heutigen Tag sowohl biologische als auch synthetische Stoffe. Aber sowohl die einen als auch die anderen weisen Mängel auf. Plastik bildet später zu einer Gefahr für den Organismus werden können.

Eigenmaterial des erforderlichen Durchmessers und Ausmaßes findet sich nicht immer bei dem Patienten selbst, besonders wenn es sich um eine große Plastik handelt. In den menschlichen Geweben ergeben sich häufig Veränderungen, die den Gefäßen die erforderlichen biologischen Eigenschaften entziehen. Die aus Kapron, Nylon, Lavan und anderen Stoffen hergestellten synthetischen Prothesen können die Chirurgen ebenfalls nicht befriedigen, da sie sich in biologischen Milieu vorzeitig abnutzen. Die gealterte Wand des neuen Gefäßes verliert die Elastizität. Die Hauptgefahr besteht jedoch darin, daß sich in der lich-

ten Welle des Gefäßes Blutemeulen ablagern, es bilden sich Thromben. So ergab sich die Frage, ob der synthetischen Prothese nicht biologische Eigenschaften verliehen werden könnten? Man versuchte, die synthetische Karkasse mit einem importierten wissenschaftlichen Material zu versehen, als Man brachte aber keinen Erfolg. Man brauchte ein verwandtes Material — Kollagen.

(APN)

„LENIN UND DIE JUGEND“

eine theoretische Konferenz zu diesem Thema führte das Gebietskomitee von Guryew durch. Ihre Teilnehmer hörten die Referate „Marxistisch-leninistische Lehre über die Jugend“, Lenin

über die internationale Erziehung der Jugend“ und andere. Es wurde die Rede des Führers der Revolution „Was ist die Sowjetmacht?“ von Tonbandaufnahmen angehört. (KAS TAG)

In unserer Republik gibt es viele deutsche Dörfer. In jedem gibt es Probleme, leben die Menschen mit ihren Freuden und Sorgen. Aber vor diesem Dorf stehen besondere, spezifische Schwierigkeiten.

Es ist schon mehr als 60 Jahre alt. Aber beginnen wir lieber so: In Lenin-Rayon, Gebiet Nordkasachstan, befindet sich das Dorf Tonkoschkurowka. Früher erblühte hier der Kolchos „Frieden“. Schon nach seinem Aussehen unterscheidet sich das Dorf von den anderen im Rayon: es ist kompakt gebaut; die weiß getünchten akkuraten neuen Häuser bilden gerade, saubere Straßen.

Da ist eine Achtklassenschule. Bis zum Jahr 1961 gab es hier nur eine Anfangsschule. Die Menschen bildeten drei Klassen und wurden Landarbeiter. Logisch entsteht die Frage: warum lernen sie nicht weiter? Erstens, weil es keine Siebenklassenschule gab, zweitens, dieses Dorf interessiert uns gerade, weil es die Schule von Tonkoschkurowka von den anderen Schulen des Rayons unterscheidet. Die Sache ist die, daß die sovietschen Kinder, die die erste Klasse können, aber alle anderen Schüler nehmen sie die Bibel, das Rechenbuch usw. zur Hand. Also haben sie es viel schwerer als die anderen Abschlüssen. Sie müssen gleichzeitig schreiben, lesen und rechnen lernen und das alles in derselben unbekanntem Sprache. Mit anderen Worten gesagt, daß die ersten Monate verstreichen, und sie wissen nicht, was sie tun sollen.

Auch die Lehrer haben es in dieser Schule schwer. Viele von ihnen kommen hierher, sehen, wie schlimm es mit den Lernerfolgen steht, und beginnen ernst und mühselig zu arbeiten. Sie arbeiten viel mehr als die Lehrer anderer Schulen (obwohl wir auch von den Lehrern wissen, daß ihr Arbeitszeit überlastet ist). Hier gehen die Kinder zu Mittag nach Hause, um zu essen, und kommen am Nachmittag wieder, um weiter zu lernen. Die Lehrer führen eine Menge von Hilfestellungen durch. Sind solche Bemühungen nicht lobenswert? Sprechen sie denn nicht davon, daß die Lehrer die Lage verbessern wollen?

Im Jahre 1961 wurde in der Schule eine Vorbereitungsklasse organisiert, die die Kinder von sechs Jahren an besuchen und von der alle in die erste Klasse überführt werden. Den Mitarbeitern der Leninkar Rayonabteilung Volkshochschule schenken dem Dorf, daß die Kinder zu Mittag nach Hause, um zu essen, und kommen am Nachmittag wieder, um weiter zu lernen. Die Lehrer führen eine Menge von Hilfestellungen durch. Sind solche Bemühungen nicht lobenswert? Sprechen sie denn nicht davon, daß die Lehrer die Lage verbessern wollen?

Im Zuge der Vorbereitungen zum bevorstehenden 100. Jubiläumster W. I. Lenins hat sich die Kulturmassenarbeit im Gebiet Aktjubinsk bedeutend verbessert. UNSER BILD: Schrittmacher der Klubarbeit des Gebiets (von links) Daniel Sokolow, Leiter des Klubs des Werkes für geologische Forschung, Eduard Meier

Klubleiter im Autopark Nr. 1, und Woldemar Schenk — Leiter des Kulturhauses in der Aktjubinsker Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt, unterhalten sich mit dem Gewerkschaftsfunktionär Karaschim Iljassow.

Foto: Th. Esau

Es gibt ein Dorf Tonkoschkurowka

was russische Kinder im Laufe von 5—6 Jahren lernen. Wenn man noch in Betracht zieht, daß die Lehrer der Vorbereitungsklasse dieser Schule keine spezielle (nicht selten überhaupt keine pädagogische) Bildung haben, daß der Schuldirektor diese Klasse als eine Neben Sache ansieht, so kann man sich vorstellen, von welchem Nutzen die Vorbereitungsklasse überhaupt ist. Das Hauptgewicht legt man darauf, die Kinder Buchstaben und Ziffern zu schreiben, etwas rechnen zu lehren.

Der Kindergarten wäre der geeignete Ort, wo man die Kinder russisch sprechen lehren könnte. Aber nur mit der Bedingung, daß dort fachkundige Leute arbeiten würden. Wenn die Kinder im Kindergarten und dann in der Vorbereitungsklasse keine russische Sprache gelernt hätten, würden sie auch mit dem Schulprogramm fertig werden.

Jahr vier Personen mit Hochschulbildung hierher, von denen niemand die Absicht hat, lange hierzulassen. Und wieder meint man in der Rayonabteilung Volksbildung (Leiter Genosse M. F. Korshow), daß jetzt wahrscheinlich alles in Ordnung sein wird, da selbst in der Schule von Leninskoje, wo die Kinder mit Hochschulbildung und hier, den Schuldirektor mit eingerechnet, ganze fünf sind. Doch haben die Sache wieder nicht vom richtigen Ende angepackt. Dadurch, daß in der Oberklassen Fachleute Biologie und Mathematik unterrichten werden, wird sich das Problem der jüngsten, besonders der Vorbereitungs- und der ersten Klasse nicht von selbst lösen. Anstatt der gegenwärtigen Lehrer von Tonkoschkurowka könnte man Professoren aus der Universität anstellen, doch würden sich die Lernerfolge in der Schule wohl kaum erhöhen.

Die Schüler aller Klassen der Schule von Tonkoschkurowka stehen z. B. in vielen den Schülern der Nachbarschule von Sagradowska nach, wo meistens russische Kinder lernen. Die achtjährigen Schüler, die nach der 8. Klasse in die Mittelschule von Sagradowska gehen, zählen dort zu den schwächsten Schülern, meistens erreichen sie das Ziel der Klasse nicht. Von den 15 Schülern der vorjährigen 8. Klasse traten nur drei in die 9. Klasse ein. Die Absolventen der Achtklassenschule von Tonkoschkurowka prüfen selbst, daß sie ungenügend vorbereitet sind, um in eine andere Schule zu gehen, nicht zu reden von Berufs- oder Hochschulen. Am häufigsten meistens die Dorfbewohner den Beruf des Schof-

Als ich mich um eine Arbeitsstelle bewarb, sagte man mir in der Rayonabteilung Volksbildung: „Nur nach Tonkoschkurowka!“ Ich fuhr hin. Bis zum Schulanfang waren noch drei Tage geblieben, aber die Lehrer waren noch keine da. Man „krazte“ sie eine ganze Woche lang zusammen, doch gelang es nicht, den ganzen Lehrerbestand aufzutreiben. Dementsprechend war die Belastung. In den zwei Jahren bestand das pädagogische Kollektiv aus ganz jungen, unerfahrenen Lehrern, die nur die 10. Klasse absolviert hatten und eigentlich noch gar keine Lehrer waren oder aus solchen, die für irgendein Vergehen eine eigenartige „Verbanung“ abbüßten. Solch eine Kompletierung dieser Schule ist zur Tradition geworden. Und wenn das so ist, so ist auch zu verstehen, daß die Disziplin nicht auf hohem Niveau steht, und zwar nicht nur unter den Schülern, sondern auch unter den Lehrern. Oft fällt der Unterricht aus, es vergeht keine Woche, daß ein Lehrer nicht durch einen andern ersetzt wird.

Die Bewohner des Dorfes sind vorwiegend Deutsche, außer der zugewanderten Intelligenz (Lehrer, Ärzte) und einigen Fachleuten der Landwirtschaft. Den Kindern fehlt die Umgebung, in der sie die russische Umgangssprache erlernen könnten. Ganz anders ist es in Sagradowska, dem Zentrum der Sowchos, wo einige deutsche Familien wohnen, die früher in Tonkoschkurowka sesshaft waren. Ihre Kinder haben im Vorschulalter gut russisch gesprochen gelernt und lernen nicht schlechter als alle anderen Kinder.

Es fragt sich, warum erreicht die Vorbereitungsklasse ihr Ziel nicht? Weil die Kinder in der kurzen Zeit (sie lernen nur vier Tage in der Woche, dazu die Ferien) nicht das leisten können,

Um den „Rückstand“ zu beheben, schickte man im vorigen

Alexander WINDHOLZ, Gebiet Nordkasachstan

Westberlin in den Klauen des Rüstungskapitals

Hans W. AUST, DDR

Wie Bonn Westberlin beraubt

Vor einigen Wochen haben wir an dieser Stelle die kampfhafte Bemühungen der Bonner Führungsspitzen behandelt, die um jeden Preis versuchen, den neuen Bundespräsidenten am 5. März außerhalb ihres Territoriums, in den westlichen Vororten der Hauptstadt der DDR, wählen zu lassen. Es war ihre Absicht, dadurch die angebliche Zugehörigkeit der selbständigen politischen Einheit Westberlin zur Bundesrepublik zu demonstrieren.

Ein verzweifeltes Abenteuer

„Was hat man erreicht und was hat es gekostet? Diese berechtigende Frage hat der westdeutsche Publizist Sebastian Haffner aufgeworfen, ein britischer Staatsangehöriger, der unter Hitler seine deutsche Heimat verlassen mußte. Der keineswegs marxistische, aber nüchtern urteilende Autor, ein ehemaliger Landgerichtsrat, kam zu dem Ergebnis:

„Erreicht hat man das gerade Gegenteil von dem, was man erreichen wollte. Was beabsichtigt war, war eine Demonstration, daß zwischen Bonn und (West-) Berlin alles beim alten ist, daß der „gewachsene Status“ Westberlins als „Bundesland besonderer Art“ eine Selbstverständlichkeit geworden ist.“

Es war da viel die Rede von einem angeblichen Gewohnheitsrecht, weil der westdeutsche Bundespräsident schon mehrfach in Westberlin gewählt worden sei. Aber jedesmal hatte nicht nur die DDR, sondern die gesamte fortschrittliche Welt heftig dagegen protestiert. Ein Gewohnheitsrecht, das die Hauptbetrieblisten ständig protestieren, ist aber kein Recht, sondern schreiendes Unrecht. Haffner kommt deshalb auch zu dem Ergebnis:

„Nun, eine Demonstration hat tatsächlich stattgefunden, aber was demonstriert worden ist, ist, daß nichts mehr beim alten ist, daß Dinge, die noch vor fünf Jahren ohne weiteres durchgingen, heute schon ein verzweifeltes Abenteuer geworden sind.“

daß eine Bundesversammlung in (West-) Berlin heute in den internationalen Kanzleien ebenso wie bei der (West-) Berliner Polizei Großalarm auslöst und überall eine Stimmung zurückläßt, die sich in die Worte zusammenfassen läßt: „Um Gottes willen, nie wieder! Man wolle Demonstrationen ruhiger Stärke; was herausgekommen ist, ist eine Demonstration aufgefugter Schwäche.“

Den Preis zahlen die Werktätigen

Und der Preis? Der Preis dafür war u. a. die Abhebung des Amtebotts der DDR. Die Westberliner zu Ostern Passierscheine zum Besuch in der Hauptstadt der DDR zu erteilen. Die einfachen Berliner Werktätigen mußten diesen Verzicht auf sich nehmen.

Es hat also nichts geholfen, daß man den neugewählten USA-Präsidenten nach Westberlin dirigierte, wo er zwar viel geredet hat, aber mit keinem Wort das gesagt hatte, was man in Bonn gern hören wollte, nämlich, daß Westberlin ein Bestandteil der Bundesrepublik sei. Sowohl der Besuch Nixons, als auch die Tagung der Bundesversammlung standen unter einem Polizeischutz von 8.000 Mann, der erkennen ließ, wie sehr ihre Veranstalter die wahre Meinung des Volkes fürchteten. Der Fahrer des Lincoln-Wagens, in dem Nixon sich befand, hatte die Weisung, rückwärtslos draußzufahren, falls Demonstranten versuchen sollten, ihn aufzuhalten.

Die Westberliner waren hell-

froh, als der Nixon-Besuch und die Bundesversammlung vorüber waren. Die Versammlung hatte unter vollständigem Ausschluß der Öffentlichkeit in der Kongreßhalle am Funkturm getagt. In weitem Umkreis war die ganze Umgebung abgesperrt und lag still und öde da, nur ein paar Augenblicke lang für die Augen der Fernsehzuschauer erreichbar.

Rekord an Polizeiterrror

Die Polizei hatte die provokatorische Präsidentenwahl mit einem „Rekord an Übergriffen und Willkürmaßnahmen“ abgesehert. Schon am Vorabend der Provokation kam es zu heftigen Aktionen einer Polizeieinheit. Sie ging auch gegen Demonstranten vor, die keinen Widerstand leisteten oder schon auf der Flucht waren. Dabei schlug die Polizei auch auf die bereits am Boden Liegenden mit Schlagstöcken ein. Ein schwächlicher Mittelschüler wurde von vier Polizisten zu Boden geschlagen und verprügelt. Er erlitt einen dreifach gesplitterten Oberarmbruch. Die Gensengung wird Monate dauern. In mindestens 17 Fällen wurden bekannte Oppositionelle in der Nacht zur Bundespräsidentenwahl in ihren Wohnungen verhaftet. Wenn die Gesuchten abwesend waren, wurden Familienangehörige und sogar Freundinnen weggeschleppt.

So wird also die Demokratie unter der Herrschaft der drei Westmächte in Westberlin gehandhabt! Aber es gibt auch dunkle Kräfte, um die sich die Polizei nicht kümmert. Die Zahl der Fälle von Schwerverbrechen ist nach einer Ende März veröffentlichten Statistik weiter gestiegen. So hat die Zahl der Fälle von schwerem Diebstahl 1968 um 4.588 auf 31.470 zugenommen, die Aufklärungszugabe aber ist von 21,5% 1967 auf nur noch 17,6% zurückgegangen! Ganz

gleichgültig erscheint es den Ordnungshütern, wenn am Kurfluststand am rosafarbenen Handzeitel verteidigt werden, auf denen „Massage“ (von Jung Dänen) angepriesen wird mit dem verheißungsvollen Vermerk „Interessant“. In diesem Vorlesen Berlin ist ja alles erlaubt, wenn es nur die Geschäfte der Hochfinanz nicht stört.

Wut über die Wahrheit

Große Wut hat in der bourgeoisen Presse eine Sendung des schwedischen Fernsehens ausgelöst, in der Westberlin als „Sterbende Stadt“ bezeichnet wird, weil der Film einen deprimierenden Bericht von einem Westberliner gibt, das wirtschaftlich hoffnungslos erkrankt, andererseits in Illusionen befangen und bald am Ende seines Lateins sei. Aus der Sendung könne man entnehmen, „daß die Reden der Offiziellen von Westberlin blauer Dunst sind, den man nicht recht ernst zu nehmen“ habe. Besonders übel nahm der Westberliner „Tagesspiegel“, daß man die „Unzufriedenheit von Arbeitern“ zeigte und „immer wieder unterstrich, daß der glitzernden Fassade des Westberliner Lebens die wirtschaftlichen Realitäten nicht entsprächen.“ Der ganze Bericht sei geradewegs „infamistisch“, denn: „Man leuchtet sogar in den Ostsektor (!) hinein, man betonte, daß hier ein anderes Berlin am Werke sei, das baue und wo es vorwärtsgehe.“

Nicht viel anders äußerte sich die britische großbürgerliche Zeitung „Guardian“. Westberlin trage zwar nach außen hin noch „Unbekümmertheit“ zur Schau, aber dieses Image wird zunehmend entlarvt. Die provokatorische Wahl des westdeutschen Präsidenten in Westberlin bewirkte genau die Situation, die für die Westberliner Wirtschaft schädlich ist. Westberlin wird

am besten in einer ruhigen Atmosphäre gedeihen.

Wie kann man aber von einer ruhigen Atmosphäre sprechen, wenn Mitte März die neonazistische „Nationaldemokratische Partei“ in Westberlin eine sogenannte Generalmilidzeversammlung unter starkem Polizeischutz abhalten durfte? Der Westberliner NP-Vorstand Kendzia kündigte dabei an, zur Bundestagswahl würden die Westberliner NP-Mitglieder in Westdeutschland „wie die Feuerwehr erscheinen“. Angesichts der Abschirmung der Versammlung erklärte Kendzia befriedigt: „Mit der Unterstützung der Polizei sind wir immer sehr zufrieden.“ Zuvor hatten Westberliner Bürger die Neonazis gezwungen, ihren Tagungsort dreimal zu verlegen.

Rüstungsschmiede der Imperialisten

Ein Teil der NP-Mitglieder sind zweifellos deklarierte Handwerker und Gewerbetreibende. Kürzlich ist bekannt geworden, daß die Zahl der Westberliner Handwerksbetriebe in den letzten fünf Jahren um 3.072 — rund 16% des Gesamtbestandes — auf 15.759 abgenommen hat. Andererseits blüht das Rüstungsgeschäft der Großkonzerne, die sich als Zulieferer ihrer westdeutschen Werke die Westberliner Betriebe zunutze machen.

Da fertigt die Siemens AG in Westberlin Spezialausrüstungen für den Kampfwagen-Transporter „Transall“ im Auftrag des Bundesministeriums für Wehrtechnik und Beschaffung. Da liefert die Ausrüstungsbauwerkstatt M. H. Zweigwerk Westberlin, Ausrüstungen für die mörderische ABC-Kriegführung und Forschung. Die Deutsche Telefon- und Kabelindustrie AG, Standard-Electric Lorenz AG,

das Mix-K' Genest-Werk, Westberlin, die Fibr-Otis-GmbH. (alle drei von USA-Firmen aufgekauft) sowie die Brown, Boveri-K' Cie AG, Westberlin, ein Schweizer Unternehmen, die Krone KG, die Steffens K' Nollé AG, die Iophon-Werke GmbH, die Firma Richard Schier, die AEG-Telafunken, Westberlin, die Diamer-Benz AG, Werk Westberlin, die Klöckner-Humboldt-Deutz AG, Werk Tempelhof, die Borgig GmbH, und eine ganze Anzahl von anderen Westberliner Betrieben stellen Teile von Rüstungsgütern her und liefern sie teils an die Bundeswehr, teils an Griechenland, Israel, Südkorea und Südvietnam.

Inzwischen hat sich die mit Verdröhen, Lügen und Hetze arbeitende Agitation der westdeutschen Revanchisten weiter verschärft. Bonns Kriegsminister Schröder, der knapp unterlegene CDU-Kandidat bei der Wahl des Bundespräsidenten, bestand bei einer Rede in Düsseldorf darauf, die führende Rolle Bonns bei der „europäischen Einigung“ sicherzustellen, die NATO zu stärken und ein „nichtsozialistisches Deutschland“ in den Grenzen von 1937 „anzustreben“. Franz Josef Strauß, einer seiner Vorgänger und heute Bonner Finanzminister, gab dem italienischen Blatt „Espresso“ ein Interview, in dem es heißt:

„Strauß spricht ganz offen über seine Gedanken und über sein Ideal, nämlich ein vereinigtes Europa unter Führung Deutschlands... ein Europa, das mit einem selbständigen starken Atompotential ausgerüstet ist.“

Bei diesem aggressiven Kurs ist Westberlin nach wie vor die Rolle der „billigsten Atombombe“, einer Falltür im Rücken der DDR-Westgrenze, zugekadet.

Aber Westberlin ist heute schon ein wichtiges ökonomisches Aktivum der deutschen Imperialisten, die es widerrechtlich in ihre Finanz- und Wirtschafts-Hoheit einbezogen haben.

Nach dem westdeutschen Steuerrecht reißt die Bundesfinanzverwaltung 35% des Einkommens und Körperschaftsteuer-Aufkommens an sich, dazu den gesamten Ertrag aller indirekten Abgaben, Verbrauchssteuern, Umsatzsteuern und Zölle. Während 1950 von 706 Millionen DM des Westberliner Steueraufkommens 324 Millionen nach Bonn flossen, waren es 1967 von 2.233 Millionen DM nicht weniger als 3.754 Millionen, die der Westberliner Bevölkerung entzogen wurden. Die an Westdeutschland abgeführten Steuererträge sind im genannten Zeitraum um mehr als das Zehnfache gestiegen, während sich die in Westberlin verbleibenden Steuererträge nur vervierfacht haben.

Angesichts dieses Adressen, von dem ein großer Teil für die westdeutsche Aufrüstung verwendet wird, fällt es Bonn nicht schwer, Westberlins Etat, von dem ein großer Teil für den Unterhalt einer unmäßig hohen Polizeimacht verschleudert wird, durch Bundeszuschüsse zu stützen, die sich auf 30 bis 40% des Westberliner Haushalts belaufen haben. Trotz dieser „Geschenke“ behält Bonn noch Milliardenbeiträge aus dem Westberliner Steueraufkommen zurück.

Loggelost von der westdeutschen Bundesrepublik würde die selbständige politische Einheit Westberlin mehr für die friedliche Entfaltung seiner Wirtschaft für gute Handelsbeziehungen mit der DDR und allen Staaten der Erde tun können, als in seiner Eigenschaft einer Frontstadt des Imperialismus, in den Klauen des westdeutschen Rüstungskapitals.

Im Dienste der Völkerfreundschaft

Das koreanische Theater in Kasachstan

Das Staatliche Koreanische Theater wurde 1932 in Wladivostok gegründet. Seit 1937 wirkt es in Kasachstan.

Die ersten Schauspieler waren Jugendliche, Laien. Danach wurde es auch ursprünglich benannt: Theater der Arbeiterjugend. Bald darauf, nach der Gründung des Theaters, ging man aber auch daran, professionelle nationale Kader heranzubilden. Vor allem geschah das in Moskau, in den Studios der namhaften sowjetischen Filmregisseure Pudowkin und Eisenstein wurden Schauspieler und Regisseure für das junge koreanische Theater ausgebildet.

Der Verdiente Schauspieler der Kasachischen SSR Li Ger Su, B. hat das Unionsinstitut für Filmkunst absolviert. Diese Kräfte bildeten den Kern des künftigen professionellen koreanischen Theaters.

Im Etat des Theaters stehen zur Zeit 102 Personen mit dem Direktor Ji Den an der Spitze, dem Chefregisseur Jorik Kim, der Volkskünstlerin der Kasachischen SSR Li Cham Dek, den Verdienten Schauspielern der Kasachischen SSR Li Ger Su, Li Jen Su, den Verdienten Künstlern der Kasachischen SSR Georgi Kan (Ausstatter), Jen Sen Jen (Regisseur).

Jetzt kommt die Frage, aus wem sich das Auditorium des Theaters zusammensetzt. Das ist die koreanische Bevölkerung, hauptsächlich Jüdende, die im Territorium der Kasachischen SSR und der Republik Mittelasien bewohnt, vor allem die Gebiete Taldy-Kurgan, Keyi-Orda, Dahambal, Tschimkent, die Stadt und Umgebung von Ferana, die Gebiete Tschimkent, Andischan und Fergana der Usbekischen SSR.

Das Theater erfreut sich großer Popularität und Beliebtheit bei sei-

nen dankerfüllten Zuschauern. Dazu trägt auch das gut durchdachte Repertoire bei. Vor allem gingen da Märchen aus der nationalen koreanischen Klassik ein wie „Die Sage vom Mädchen Tschun Chjan“, „Sage vom Mädchen Sim Tschien“, Bühnenstücke märchenhaften satirischen Charakters wie „Chyn Bu-Nor Bu“.

Danach kamen auch die europäische Klassik und sowjetische Bühnenstücke an die Reihe. Von ihnen am schmackhaften das Repertoire Shakespeares „Othello“, Schillers „Kabale und Liebe“, Goldonis „Diener zweier Herren“, auch Naxym Chikmets „Legende von der Liebe“ und viele andere.

Was die Popularisierung sowjetischer russischer, kasachischer, kirgisischer und anderer Bühnenstücke betrifft, so hat das Theater ziemlich große Fortschritte zu verzeichnen. „Koy Korpech—Bajan Sli“ von Mukanow, „Enlik-Keb“ von M. Auesow hatten beim Publikum großen Erfolg, so auch Tschingis Aitmatows „Meine Pappel im roten Kopftuch“, Gogols „Revisor“, M. Gorkis „Jegor Bulyschew und andere“.

Begeistert und stets mit stürmischem Beifall wurden von Publikum Pogodins „Glockenspiel des Kremls“ und W. Iwanows „Panzerzug 14-69“ aufgenommen. Der Zuschauer liebt sein Theater und unterstützt es auf jegliche Weise. 70—100 Kilometer Entfernung zum Ort der Gastspiele sind für die begeisterten Theaterfreunde kein Hindernis. Es versteht sich, daß das Theater meistens auf Rädern ist, weil die Auditorien, die Zuschauer zum größten Teil auf dem Territorium der südlichen Gebiete der Republik zerstreut sind. In der Metropole, wo das Theater seinen Sitz hat, werden die Bühnenstücke eingetribt, geschaffen, darauf dem Alma-Ataer Zuschauer dargeboten. Und

weil die Zuschauerschaft in der Stadt und den naheliegenden Siedlungen und Dörfern begrenzt ist, begibt sich die Truppe auf Gastspiele.

Beim Theater wurde ein Estradenensemble geschaffen mit Sängern, Conferencier, Artisten des originellen Genres und einem 16 Muskannten starken Estradenorchester. Die Hauptaufgabe dieses Kollektivs besteht in der Popularisierung des modernen koreanischen Liedes, des sowjetischen Liedes und des europäischen progressiven modernen Liederschatzes. So hat das Ensemble zum Beispiel das deutsche antimilitaristische Lied „Ballade von der roten Rose“ von Jürgen Deghardt im Programm. Es werden Lieder vieler Völker in ihren Sprachen dargeboten, was das Auditorium somit ziemlich erweitert und wodurch das Programm, sein Inhalt einen geprägt internationalen Charakter gewinnt. Somit bleibt das Theater den guten humanen Traditionen und Leninschen Ideen der Völkerfreundschaft treu, die ihm bei der Gründung des Theaters zugrunde gelegt wurden. National der Form nach und international, sozialistisch dem Inhalt und Charakter nach ist die Kunst des koreanischen Volkes auf sowjetischem Boden. Die Sowjetmacht gab ihm die Möglichkeit, seine Kunst zu bewahren und sie erfolgreich weiterzuentwickeln, sie im Einvernehmen mit der Kunst anderer Völker zu bereichern. Dafür trägt die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung ständig Sorge.

Vom 100. Geburtstag W. I. Lenins bereitet das Kollektiv des Theaters das zeitgemäße Bühnenstück „Chronik flammender Jahre“ von Zoi Jen vor. Im April 1969 wird die Arbeit daran abgeschlossen und wird das Bühnenwerk sein Leben auf der Bühne beginnen.

Alma-Ata P. RANGNAU

Schachweltmeisterschaft eröffnet

Wie bei den letzten Schachweltmeisterschaften 1965 wird der Herausforderer Boris Spasski auch bei dem am 14. April begonnene Wettkampf in der ersten Partie anziehen. Die Entscheidung fiel am 12. April bei einer feierlichen Eröffnung des Titelkampfes zwischen Petrossjan und Boris Spasski.

Der Ernst des Kampfes unterstrich die über der Bühne des Fernsehtheaters angebrachte Krone. Die jetzigen Weltmeisterschaften sind die 26. in der Schachgeschichte.

Petrossjan und Spasski zeigten sich sehr vernünftig und lächelten. Die beiden Großmeister hatten sich vor dem Match gut ausgerechnet. O'Kelly führte auch die Auslosung durch. Spasski zog weiß.

Am 14. April wurde im Moskauer Estradentheater die erste Partie gespielt. (TASS)

Im Baum-Hain

Es ist schon zur Tradition geworden, daß jeden Frühling die schattigen Alleen des herrlichen Hains, der den Namen seines Begründers, des bekannten Forstingenieurs Eduard Baum, trägt, zum Schauplatz der Ausscheidungskämpfe um den Preis der Zeitung „Prawda“ im Geländeauf werden. Auch diesmal hatten sich über 200 Leichtathleten aus Alma-Ata im Baum-Hain eingefunden, um den Sieg in den verschiedenen Wettkampfdisziplinen zu bestreiten. Zuerst begaben sich die Juniorinnen an den Start. Die 500-m-Strecke absolvierte als Erste nach 1:22,6 Deljinka. Bei den Juniorinnen die 1.000 Meter zurücklegen mußten, siegte der Student der landwirtschaftlichen Hochschule Smortschok. Für ihn wurden 2:41,0 gestoppt. Dieselbe Strecke gewann bei den Frauen nach 3:03,0 die Aspirantin der Kasachischen Staatlichen Kirow-Universität Gawirowa. Über die 3.000-m-Strecke triumphierte in

SPORT

Albertik O'Kelly (Belgien) und Großmeister Miroslav Filip (Tschechoslowakei) sowie den Exweltmeister Max Ewe, der bei diesem Wettkampf die FIDE vertritt.

Max Ewe verlas einen Brief von FIDE-Präsident Folke Rogard, der seinem Bedauern Ausdruck gibt, diesmal nicht in die Sowjetunion kommen zu können. Ewe äußerte die Zuversicht, daß das bevorstehende Treffen sehr interessant verlaufen wird.

A. O'Kelly hielt seine Ansprache in russischer Sprache. „Ich möchte“, sagte er, „daß die Partner ihre besten Qualitäten zeigen. Wir als Schiedsrichter sichern ihnen die allseitige Hilfe zu.“ O'Kelly führte auch die Auslosung durch. Spasski zog weiß.

Am 14. April wurde im Moskauer Estradentheater die erste Partie gespielt. (TASS)

8:50, der Hochschullehrer aus dem landwirtschaftlichen Institut Nadrjtschkin. Keine ebenbürtigen Gegner hatte der bekannte Langstreckler Waldemar Steinbrecher auf der schwierigen 5.000-m-Strecke. Er zerriff das Zielband nach beachtlichen 14:47,0.

Am 5. Mai — dem Tag der Presse — wird in Moskau das Finale des Unionsgeländelaufes um den Preis der Zeitung „Prawda“ stattfinden, an dem sich auch die besten Leichtathleten unserer Republik beteiligen werden.

Viktor Weißmann — 35 Punkte

Mit einer neuen Überraschung haben die Basketballer der Mannschaft „Lokomotiv“ (Alma-Ata), die Kasachstan zu den Landesmeisterschaften vertreten, aufgewartet. Nachdem sie in einem dramatischen Kampf den Exlandmeister, die litauische Mannschaft

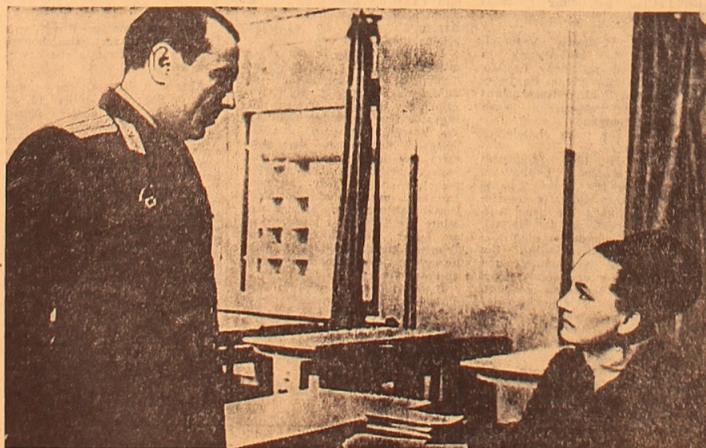


ALMA-ATA. Im Sportplatz namens 50. Oktober haben neulich die Auführungen des Moskauer Eishallballets begonnen. Sie werden bis zum 20. April andauern.

UNSER BILD: „Romance“. Darsteller: T. Nemzowa und W. Babizki. Foto: K. Mustafin (KasTAg)

„Shaligris“, bezwungen hatten, gelang es ihnen, über die „Dynamo“-Mannschaft aus Moskau die Oberhand zu gewinnen. Im ersten Treffen hatten die Eisenbahner, die zu den Außenseitern der Landesmeisterschaften gehören, eine wenn auch nur knappe Niederlage hinnehmen müssen — 77:82; aber am nächsten Tag ließen die Alma-Ataer ihrem erfahrenen Gegner keinerlei Chancen. Schon gegen Mitte der ersten Spielhälfte gingen die Gastgeber in Führung 24:15, jedoch hielten die Moskauer dann mächtig auf und überfügellen die Eisenbahner um einen Punkt 37:36, aber die erste Spielhälfte endete dennoch 40:38 zugunsten der Alma-Ataer. In der zweiten Spielhälfte wurde die Obermacht der Eisenbahner augenscheinlich: der Abpfiff des Schiedsrichters verkündete einen überzeugenden Sieg der Mannschaft „Lokomotiv“ — 97:79! Und wieder war wie schon so oft der Held dieses Treffens der Alma-Ataer Viktor Weißmann, der seiner Mannschaft ein gutes Drittel aller Punkte einbrachte, nämlich 35! Am 16. und 17. April werden die Alma-Ataer gegen den routinierten Armeesportler aus Kiew spielen.

H. PFEFFER Sportberichterstatler der „Freundschaft“



Auf der Leinwand wird der neue Film „Söhne des Vaterlandes“ laufen. Er ist im Filmstudio „Usbekfilm“ vom Regisseur Latif Faisjew gedreht worden. Autoren des Drehbuchs sind Sarwar Asimow und Nikolai Roschow.

Die Grundlage des Films bildet die wahre Geschichte von 26 Usbekern, ehemaligen Häftlingen von Buchenwald, die das unterirdische Rüstungswerk sprengten.

UNSER BILD: Szene aus dem Film. Treffen von Jelena Salimowa (Schauspielerin L. Giltijewa) mit dem sowjetischen Major Balyrow (Schauspieler S. Muchamedshau), dem Leiter der illegalen Organisation im Konzentrationslager. Er berichtet Jelena, wie ein Mann gefallen ist, der eine verantwortliche Aufgabe des sowjetischen Oberkommandos erfüllte.

Fotochronik: TASS

FERNSEHEN

Für unsere Zelnogradler Leser

12:55—Programm der Sendungen
13:15—Aktuelle Probleme der Ökonomie
13:45—Fernsehtheater der Miniatur

ren „13 Stühle“
18:20—Fernsehnachrichten (kas)
18:35—Internationale Notizen
18:50—Filmchronik
19:00—„Neuland. Jugend. Zeit“.
Programm der Redaktion für Jugendliche
20:00—Konzertsaal TV
21:30—„Propagandisten der Leninischen Schule“, J. M. Swerdlow
22:00—„Der Fluß Ugrjum“, Fernsehfilm, I. Folge
23:30—„Zeit“

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT:

Kaz. CCP
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionschluss 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, Stelv. Chef. — 2-17-07, Redaktionssekretär — 2-79-84, Sekretariat — 2-76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenerbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, 2-18-71, Kultur — 2-74-28, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-17-53, Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbrieft — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf—72.

Типография №3 г. Целиноград

ИНДЕКС 65414 УН 00816 Завка № 5885